

BIBLIOTHEK AKTUELL

Informationsblatt für alle Mitarbeiter der Bibliothek
der Universität Konstanz

Nr. 9 (2. Jahrgang)

10. August 1970

Inhalt:

I.

Die Katalogherstellung als erster Schritt zur Automation der Bibliothek ?

Laufzettelauswertung Juli 1970

Neu: Sonderforschungsbereichsliteratur

IFLA - Tagung in Moskau

II.

Neuorientierung der Bibliothekswissenschaft

Nachdenken über die Bibliothek. - Bemerkungen zu einer bemerkenswerten Neuerscheinung

Von Büchern und Bibliotheken

Ein neuer Beruf: das Docu - Girl

DIE KATALOGHERSTELLUNG ALS ERSTER SCHRITT ZUR AUTOMATION DER BIBLIOTHEK ?

In der einen oder anderen Abteilungsbesprechung war in den vergangenen Wochen die Frage aufgetaucht, warum wir bei der Einführung der Datenverarbeitung mit der Katalogherstellung begonnen haben. Die Frage ist sehr berechtigt, denn sie geht zutreffend davon aus, daß der Nutzen der elektronischen Verarbeitung von (bibliographischen) Daten nicht zuletzt darin besteht, daß einmal in den Computer (genauer in eines der Speichermedien wie Magnetband, Magnetplatten- oder Magnetkartenspeicher) eingegebene Daten, wenn entsprechende Programme bestehen, stets zur weiteren Bearbeitung oder Verarbeitung zusammen mit anderen, bereits gespeicherten Daten bereitstehen. Daraus folgt, daß die im Bearbeitungsprozeß einer bibliographischen Einheit anfallenden Daten sofort, also jeweils bei ihrem Zustandekommen, aufbereitet und erfaßt werden sollten. Nur so kann vermieden werden, daß Daten, die bereits im Bearbeitungsprozess zum Beispiel eines Buches entstanden sind, an einer anderen Stelle im Hause noch einmal erhoben und aufbereitet werden, damit sie über ein Datenerfassungsgerät maschinenlesbar, erst einmal im Lochstreifen, gespeichert werden.

So eindeutig und einleuchtend dieser Grundsatz der integrierten Erfassung, Haltung und Verarbeitung der Daten eines Betriebssystems ist, so schwierig ist er in einer Bibliothek zu verwirklichen. Zwar erklären in allen Ländern alle Bibliotheken, die mit der Automation von Arbeitsgängen an irgendeiner Stelle des Bearbeitungsprozesses begonnen haben, sie wollten ein solch integriertes System der Datenverarbeitung aufbauen. Keine aber hat bisher dieses Ziel erreicht oder auch nur mit Erfolg die Automation der Arbeitsabläufe bei der Erwerbung der Monographien bewältigt. Dies aber ist die Voraussetzung, die Eintrittskarte für die Verarbeitung der Daten einer Bibliothek nach dem Prinzip eines integrierten Systems. Diese erste Stufe zu erklimmen ist aber nicht nur schwierig, weil eine Unzahl von einzelnen Informationen, die bei der Bestellung wie Inventarisierung unverzichtbar sind, der Logik des Computers (seiner sogenannten hardware) gemäß und formal eindeutig normiert werden müssen, sondern auch kostspielig, weil diese Daten ständig abruffähig bereitstehen müssen. Mit anderen Worten, die Daten der Monographien-Akzession müssen (zum Beispiel beim "Nullen") dem Direkt-Zugriff offen stehen, das heißt im sogenannten "on-line-" Betrieb verfügbar sein. Man muß in der "elektronischen Kartei blättern", die gespeicherten Daten eines bestellten oder bereits inventarisierten Buches sofort über eine Daten-Endstation (terminal), am besten auf einem Bildschirm herbeirufen können.

Als wir im Sommer 1965 die Zustimmung der Universität und des Kultus- und Finanzministeriums erhielten, die Datenverarbeitung einzuführen und zu erproben, gab es nirgendwo eine bereits durchgearbeitete Konzeption für die Automation der Erwerbung. Denn der sogenannte "on-line-Betrieb" war zwar als technisch möglich erkannt, aber für größere Datenmengen noch nicht realisiert. Dies leisten erst die Großrechenanlagen, die jetzt gerade auf den Markt kommen, wie zum Beispiel der TR 440 (den sich Minister Leussink am 17. Juli im Werk der AEG-Telefunken in Konstanz vorführen ließ).

1965 gab es für große Datenmengen noch keine Direkt-Verarbeitung, sondern nur die sogenannte Stapel-Verarbeitung. Diese in regelmäßigen Zeitabschnit-

ten erfolgende Be- und Verarbeitung der Daten ist im Bibliotheksbetrieb am ehesten noch für die Herstellung von Katalogen erträglich. Freilich hat auch hier diese Verarbeitungsart, die den Nachweis neu aufgenommenen **Titel** der Kosten wegen nur alle Monate oder gar vierteljährlich erlaubt, sehr erhebliche Nachteile - für den Benutzer der Kataloge, viel größere noch für die Bibliothekare, die für die genaue Führung der Kataloge oder das Auffinden der Bücher verantwortlich sind. Deshalb haben wir den zeitlichen Intervall zwischen Erfassung und Ausdruck der Titel herabgesetzt, so gut wir es bis jetzt konnten: mit Hilfe des sogenannten "täglichen" Zetteldrucks. Da wir jedoch nicht über eine eigene Datenverarbeitungsanlage verfügen, dauert es immer noch 5 Tage bis die neue Titeldrucke vorliegt. Sie wird einmal für die Anschlußkartei ausgedruckt, die in der Titelaufnahme von Ausdruck zu Ausdruck geführt werden muß, eben weil es einen Direktzugriff zu den Daten nicht gibt. Ferner für die Gesamtkartei auf dem Sonnenbühl, die geführt werden muß, weil wir noch keineswegs die Titel aller vorhandenen Bücher für die Datenverarbeitung haben erfassen können; und schließlich für die Bestands- und Revisionskarteien aller Bücher, die auf dem Sonnenbühl zur Direkt-Benutzung durch die Universitätsangehörigen aufgestellt sind. Es sollen nach entsprechenden Programmweiterungen künftig ebenso auch für den Standortkatalog Titeldrucke ausgedruckt werden, die alle wichtigen Informationen zu einer bibliographischen Einheit (wie zum Beispiel auch die Zugangsnummer und die für einen Titel vergebenen Notationen) enthalten. Das wichtigste Ziel ist freilich, daß wir sobald wie irgendmöglich die noch nicht endgültig katalogisierten Titel maschinenlesbar (in Lochstreifen und dann auf den Magnetbändern) speichern, damit sie im Katalogausdruck erscheinen und dadurch die Gesamtkartei überflüssig machen. Dann werden wir die kumulierenden Supplemente und Gesamtkataloge in alphabetischer oder thematischer Ordnung der Eintragungen mindestens alle drei Monate herstellen müssen. Bis dahin sollen für die Zwischen-Monate auch längst (monatlich oder drei-wöchig) Listen erscheinen, die den neu katalogisierten Bestand nachweisen.

Neben dem technischen Zwang, der von der Unmöglichkeit der Direktverarbeitung zur möglichen Stapel-Verarbeitung führte, war bei der Entscheidung, die Datenverarbeitung zuerst für die Katalogherstellung einzusetzen, auch ausschlaggebend, für ein ursprünglich räumlich dezentralisiert geplantes System von 15 Fachbereichsbibliotheken so bald wie möglich für jede Teilbibliothek einen Nachweis über den Literaturbestand der Universität herstellen zu können. Ein solches System kann zentral nur mit Hilfe einer automatisierten Katalogherstellung aufgebaut und geführt werden. Da der Zwang, solche Systeme zur Literaturversorgung der neuen und schrittweise auch der alten Universitäten aufzubauen in der kommenden Entwicklung der Hochschulen immer unausweichlicher wird, kommt der Erprobung der Datenverarbeitung für die Herstellung von Katalogen, und damit auch unserer eigenen, schwierigen und recht entsagungsvollen Arbeit auf diesem Felde, große Bedeutung zu.

Über die weiteren Schritte zur Automation unserer Bibliothek wird in einer der nächsten Nummern von "Bibliothek aktuell" berichtet werden.

Sto.

LAUFZETTELAUSWERTUNG JULI 1970

Die Gründe für die statistische Erfassung der Laufzettel sind im wesentlichen folgende:

1. Sie gibt eine auf genauen Zahlenangaben beruhende Übersicht über die Leistungsfähigkeit der Bibliothek (Selbstkontrolle).
2. In Verbindung mit den Abteilungsstatistiken bildet sie die Unterlage für Organisation und Planung.
3. Sie ermöglicht es, schwache Stellen und generelle Engpässe im Bearbeitungsgang nachzuweisen und bildet so den Ausgangspunkt für eventuelle Überlegungen zur Rationalisierung.
4. Anfragen von seiten der Universität und der Benutzer kann mit exakten Daten (nicht nur mit Schätzungen) begegnet werden.

Die vorliegende Laufzettel-Statistik erfaßt alle die Bücher, die im Laufe des Juli das Endstadium der Bearbeitung, das heißt das Magazin erreicht haben.

Insgesamt fielen 2 622 Zettel an, von denen allerdings nur 342 (13 %) für die Auswertung zu gebrauchen waren.

Nicht ausgewertet wurden für diese erste Sondierung folgende Kategorien:

- a) Bücher mit Interim-Signaturen
- b) Nachträge zu Fortsetzungswerken
- c) Stücktitel laufender Serien
- d) Geschenke und Tauschgaben
- e) antiquarische Sammelkäufe
- f) Bücher für inf, lbs, Sobü (Eilfälle)

Des weiteren blieben unberücksichtigt:

- a) alle unvollständig ausgefüllten Laufzettel
- b) alle Titel, deren Bestelldatum länger als ein 3/4 Jahr zurücklag
- c) alle Bücher, die die Stufe "Einbandstelle" durchliefen.
(Über diese wird voraussichtlich in der August-Auswertung, im September-Heft von "Bibliothek aktuell", gesondert berichtet werden.)

Es ist hier also nur das normale Buch erfaßt worden, das den routinemäßigen Bearbeitungsgang durchläuft.

Die nachfolgende 1. Tabelle gibt an, wieviele Tage die Bücher durchschnittlich von einer Abteilung in die andere unterwegs waren, wieviele Tage von der Bestellung bis ins Magazin und wieviele vom Eingang in der Poststelle bis ins Magazin. Die Berechnung erfolgte jeweils in Kalendertagen und in reinen Arbeitstagen.

Die 2. Tabelle schlüsselt die 342 Laufzettel - mit einem Durchschnittswert von 53 Kalendertagen Bearbeitungszeit - auf nach Wochen, das heißt sie weist nach, wieviele Bücher jeweils wieviele Wochen im Geschäftsgang (Poststelle bis Magazin) waren.

Tabelle 1: Bearbeitungszeit in Tagen nach Abteilungen

Abteilung	Bestell- lung	Post- stelle	Ein- beitg.	Zugg. Kartei	System- mat.	Stand- ort	Daten- verber.	Daten- erf.	Aus- stattg.	Maga- zin	Insges- amt	Insges. o. Best.
Kalendertage	53,9	12,7	4,6	5,7	6,4	12,1	6,1	2,4	2,2		106,9	53,1
Arbeitstage	36,1	8,5	3,1	3,8	4,3	8,1	4,1	1,6	1,5		71,7	35,6

Tabelle 2: Bearbeitungszeit in Wochen nach Laufzettelleinheiten

Wochen	-1	-2	-3	-4	-5	-6	-7	-8	-9	-10	-11	-12	-13	-14	-15	-16	-17	-18	-19	-20	-21	-22	+22
Anzahl der Laufzettel	0	2	4	11	31	53	47	49	52	40	16	12	13	5	4	6	0	0	0	0	0	1	0

NEU : SONDERFORSCHUNGSBEREICHSLITERATUR

Im Rahmen der Förderung von Sonderforschungsbereichen durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft steht seit neuestem verschiedenen Forschungsprojekten der Universität ein eigener Literaturfond zur Verfügung. Diese aus DFG-Mitteln finanzierten Bücher sind zunächst als projektgebundene Präsenzbibliotheken anzusehen. Bei Auflösung bzw. Beendigung eines Projektes werden die Bücher endgültig in den Bestand der Bibliothek der Universität eingearbeitet. Solange sie zum Präsenzbestand des Sonderforschungsbereichs gehören, stehen sie der allgemeinen Benutzung und Ausleihe nicht zur Verfügung.

Die Bearbeitung der Bücher, einschließlich der Signaturvergabe, erfolgt in der Buchakzession, Sektion A. Auf den betreffenden Zetteln der Bestell- und Bestands-Kartei erscheint die Projektnummer, im Zugangsbuch und auf der Rückseite der Titelblätter wird der Stempel "aus Mitteln der DFG" angebracht. Der Katalognachweis erfolgt außer in der Bestell- und Bestands-Kartei in verschiedenen Karteien auf dem Sonnenbühl und bei den Projektgruppen. Die Signatur setzt sich zusammen aus den Buchstaben sf, der Projektnummer und einer laufenden Zählung.

Beispiel: sf 33.68/1

Signaturschild: sf
33.68
1

Diese Signatur gilt als "Interim-Signatur", das heißt die Bücher durchlaufen nicht die Titelaufnahme.

Nach der Bearbeitung in der Akzession werden die Bücher mit Eilstreifen direkt zur Ausstattungsstelle gebracht, von dort kommen sie zur Schlüsselstelle, die sie zusammen mit xerokopierten Bestell- und Bestands-Zetteln auf den Sonnenbühl (Leihstelle) schickt. Von hier werden die Bücher an die Sonderforschungsbereich-Geschäftsführung weitergegeben.

Es besteht zur Zeit ein Sonderforschungsbereich an der Universität, nämlich der Sonderforschungsbereich Bildungsforschung. Er ist aus dem Zentrum I für Bildungsforschung hervorgegangen, das aufgelöst wurde. Innerhalb des Sonderforschungsbereichs arbeiten sieben verschiedene Projektgruppen.

Wd

IFLA - TAGUNG IN MOSKAU

Die IFLA (International Federation of Library Associations = Internationaler Verband der Bibliothekar-Vereine) ist die Dachorganisation aller bibliothekarischen Vereinigungen in der Welt.

Ihre diesjährige 36. Generalversammlung hält die IFLA vom 28. August bis 7. September in Moskau und Leningrad und stellt sie unter das Thema "Libraries as a force in education" (Bibliotheken als ein Faktor in der Erziehung). Als einer der Vertreter des Vereins Deutscher Bibliothekare wird Herr Stoltzenburg vor der Unter-Sektion "Universitäts-Bibliotheken" über die "Universitätsbibliotheken in den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklung und Tendenzen" berichten. Die Hauptgedanken seines Vortrages sind folgende:

Die nach den von Wilhelm von Humboldt entwickelten Grundlagen geschaffene deutsche Universität in ihrer individualistischen Konzeption genügt den Ansprüchen nicht mehr, die eine sich modernisierende Industriegesellschaft an sie stellen muß und kann den erwarteten Studentenzahlen (1980 1 Million gegenüber 1970 450 000) nicht mehr gerecht werden.

Fast autonome Institute der einzelnen Lehrstuhlinhaber, die mit großen Sachmitteln und meist auch mit eigenen Institutsbibliotheken ausgestattet waren, verhinderten eine fruchtbare Zusammenarbeit und ein rationelles und ökonomisches Einsetzen der vorhandenen Mittel, was sich besonders negativ auf die jeweilige Zentralbibliothek auswirkte. Zum Beispiel hatten 1968 allein 5 Hochschulen 559 Institutsbibliotheken mit fast genau 5 Millionen Bänden, während ihre 5 Universitätsbibliotheken zusammen nur 3,4 Millionen Bände besaßen. Alle früheren Versuche, hier eine bessere Zusammenarbeit zu erreichen, waren gescheitert.

Erst mit der Gründung der neuen Universitäten in der Bundesrepublik trat eine Wende ein. Der Gründungsausschuß der Universität Konstanz entwickelte erstmals 1964 die Konzeption, daß anstelle der früheren Institute **F a c h - b e r e i c h e** für etwa 5-10 Lehrstühle mit Wissenschaftsgebieten gleichartiger Methoden oder Sachfragen gebildet werden sollten. Zur Versorgung der Fachbereiche mit Büchern und Zeitschriften sollten diese auf entsprechende Teilbibliotheken aufgeteilt werden, die zusammen mit dem bibliographisch-bibliothekarischen Zentrum, das die Buchbeschaffung und Buchbearbeitung übernimmt, zu einem zentral geleiteten, koordinierten System verbunden sind.

In Konstanz - als einem Modell für eine kleine Universität - drückt sich diese neue Grundhaltung auch schon in der Bauplanung aus: hier werden die Gebäude der Universität auf einem Areal von nur 300 x 300 m errichtet werden, so daß man überall hin "unter Dach" gehen kann. In der Mitte wird das Informationszentrum (mit den Buchbearbeitungsabteilungen liegen, an das sich der Buchbereich mit 1 Million frei zugänglich, systematisch aufgestellter Bücher und Zeitschriften anschließt. Auf den angrenzenden Geschoßebenen sind unmittelbar am Buchbereich die Arbeitsplätze der Studenten und Arbeitsräume der Wissenschaftler, anschließend die sonstigen Übungs- und Diensträume der Fachbereiche angesiedelt. Beide Bibliothekstypen, Zentralbibliothek und Fachbibliothek, bilden eine identische Einheit: Die Universitätsbibliothek.

Eine andere mögliche Form eines Bibliothekssystems hat sich in Regensburg entwickelt, wo die Universität für 15 000 bis 20 000 Studenten geplant ist: neben einer Zentralbibliothek mit Stellraum für 1,5 Millionen Bände und 260 Arbeitsplätzen für Studenten als "Ausleihbibliothek" bestehen 14 den Fachbereichen räumlich zugeordnete Bibliotheken mit Stellraum für je 50 000 Bände für Wissenschaftler. Wie alle Entfernungen in dieser großen Universität sind auch die zwischen der Zentralbibliothek und den Teilbibliotheken beträchtlich.

Aber nicht nur bei den neuen Universitäten werden neue Wege beschritten, sondern auch bei den alten bestehenden gewinnt der Gedanke immer mehr Raum, daß eine enge Koordination und ständige Kooperation der Zentralbibliothek mit den Institutsbibliotheken unausweichlich wird: sei es, daß die Zentralbibliothek ihre Anschaffungen als Ergänzung zu denen der Institute auswählt, für die sie gleichzeitig technische Dienste (Katalogisierung, aber auch Beschaffung) übernimmt, sei es, daß sie fachlich definierte Bestände ausgliedert und mit denen mehrerer Institutsbibliotheken der gleichen Fachgebiete zu einer neuen, von der Universitätsbibliothek (der Zentralbibliothek) verwalteten Abteilungsbibliothek zusammenlegt.

Es ist noch ein sehr weiter Weg, bis diese Vorstellungen einer notwendigen Kooperation aller Bibliotheken der Hochschule akzeptiert und mit Leben erfüllt werden wird. Umdenken gehört dazu auf beiden Seiten: auf der der Universität und auf der der Bibliothekare. Erst dann wird es gelingen - und auch mit dem Einsatz neuer technischer Mittel - aus einem völlig zersplitterten und unrentablen Bibliothekswesen ein neues, modernes Bibliothekssystem aufzubauen.

Rb

II.

NEUORIENTIERUNG DER BIBLIOTHEKSWISSENSCHAFT

Die Bibliotheksdirektoren Grunwald (Göttingen) und Krieg (Köln) verlangen in einem Memorandum, veröffentlicht in der Zeitschrift Bibliotheksdienst 1970, Nr. 4, eine Neuorientierung der Bibliothekswissenschaft. Während die "Library Science" in den angelsächsischen Ländern eine an Universitäten voll etablierte Wissenschaft ist, stößt die Bibliothekswissenschaft hierzulande auf weit verbreitete Skepsis. Das hat dazu geführt, daß an den westdeutschen Universitäten im wesentlichen historisch-antiquarische Forschung betrieben wird, während das Bibliotheksmanagement nicht als forschungswürdig gilt.

Durch die stürmische Entwicklung der Kommunikations- und Informationswissenschaften scheint sich nunmehr ein Wandel anzubahnen. Auf Grund eines Kolloquiums, das im Oktober 1969 am Bibliothekar-Lehrinstitut in Köln stattgefunden hat und dessen Ergebnisse in diesem Memorandum im wesentlichen verwendet worden sind, kommen Grunwald und Krieg zu dem Ergebnis, daß eine Bibliothekswissenschaft als Wissenschaft im engeren Sinne möglich sei. Gegenstand dieser Wissenschaft müßten eine Betriebslehre der Bibliotheken bzw. die Problematik der Informationssysteme und Kommunika-

tionsnetze sein. Mit allem Vorbehalt einer Arbeitshypothese wird von den Verfassern die Bibliothekswissenschaft als eine spezielle angewandte Informationswissenschaft bezeichnet.

Die Verfasser zitieren die Entschliessung des Kölner Kolloquiums, in der von den zuständigen Regierungsstellen sowie Fach- und Personalverbänden gefordert wird, die Bibliothekswissenschaft neuer Konzeption als neue eigenständige Wissenschaft in Forschung und Lehre zu etablieren. Das Memorandum schließt mit dem Entschluß des Kölner Kolloquiums, diese Forderung zunächst an die Deutsche Bibliothekskonferenz und an die Deutsche Gesellschaft für Dokumentation heranzutragen, damit die erforderlichen Maßnahmen sobald wie möglich eingeleitet werden können.

(Wörtlich aus: Nachrichten für Dokumentation. 1970,3)

WACHDENKEN ÜBER DIE BIBLIOTHEK

Bemerkungen zu einer bemerkenswerten Neuerscheinung

Rolf Kluth: Grundris der Bibliothekslehre.
Wiesbaden: Harrassowitz 1970. 372 S.

Als criticus das Buch des Direktors der Staats- und Universitäts-Bibliothek Bremen entdeckte, war sein erster Gedanke: Wozu denn das? Es gibt doch den "Fuchs"! (H. Fuchs: Bibliotheksverwaltung. 1963, 2.Aufl. 1968.) Doch schon nach dem Lesen der ersten Seiten wurde ihm klar, daß in der "Bibliothekslehre" etwas ganz anderes vorliegt als in der "Bibliotheksverwaltung", ja daß es eine Monographie ist, die in ihrer Art kein Vorbild hat. Kluth versucht nämlich, eine Theorie der Bibliothekswissenschaft zu entwickeln, so daß es ihm in erster Linie um grundsätzliche Überlegungen und Feststellungen zur Bibliothek als einem Kulturfaktor unter anderen zu tun ist. Wie er selbst sagt geht es hier nicht um Bibliothekspraxis, sondern um Bibliothekstheorie, um Prinzipien, nicht um Praktiken. Demgegenüber liegt beim "Fuchs" der Schwerpunkt auf der Praxis, der Darstellung der täglichen Routinarsarbeit und ihrer allgemein gebräuchlichen Verfahrensweisen. Vereinfacht könnte man sagen: Fuchs stellt die Bibliothek dar wie sie ist, Kluth was sie sein kann bzw. sein sollte.

Das Werk gliedert sich in drei Abschnitte: 1. Allgemeine 2. Spezielle 3. Vergleichende Bibliothekslehre. Der 1. Teil handelt von den Grundlagen der Bibliothek, ihrem Wesen und ihrer Aufgabe. Der Verfasser begreift die Bibliothek als ein Kommunikationszentrum und weist der Bibliothekswissenschaft ihren Platz innerhalb der Kommunikationswissenschaft zu. Er stellt die Strukturen und die Methoden dar, durch die die Bibliothek ihren spezifischen Auftrag der Kommunikation erfüllt, nämlich Informationen zu sammeln, zu ordnen, nachzuweisen, zu

erschließen und zu vermitteln. Der spezielle Teil befaßt sich aufbauend auf der allgemeinen Bibliothekslehre mit den verschiedenen Bibliotheksarten, wie z.B. Stadtbibliotheken, Landes-, Universitäts- und Spezialbibliotheken. Dabei werden freilich weniger Zustände beschrieben als Modelle aufgezeichnet und untersucht ("Modell Konstanz" Seite 252 u. 253). Die vergleichende Bibliothekslehre schließlich behandelt das Bibliothekswesen verschiedener Länder kritisch auf der Grundlage der speziellen Bibliothekslehre. Sie analysiert die Bibliothekssituation in den USA, in Großbritannien, Skandinavien, Frankreich, Deutschland und in sozialistischen Ländern. Dabei findet auch die Bibliothek Konstanz direkte Erwähnung (Seite 325).

Abschließend noch ein Wort zur Lesbarkeit des Werkes: criticus kann nicht verhehlen, daß es - seiner Zielsetzung gemäß - stellenweise etwas trocken ist. Dieses Hindernis wird aber z. T. wieder ausgeglichen durch die Art der Darstellung, die sich durch Übersichtlichkeit, klare Gedankenführung und Prägnanz in der Formulierung auszeichnet, aller Theorie kein Satz Geschwafel ist. Bewundernswert ist auch des Verfassers Beherrschung sämtlicher Gebiete der Bibliothekswissenschaft, oft bis in die Details, unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Erkenntnisse und Entwicklungen. Somit sei das opus novum allen denen empfohlen, die ihr Wissen von der Bibliothek erweitern und vertiefen möchten, die auf die Frage: Was ist die Bibliothek? eine umfassende und zeitgemäße Antwort erhalten wollen.
(Es sind 3 Exemplare vorhanden (ZZ 1386-88), 3 weitere sind bestellt)

criticus

Von Büchern und Bibliotheken

Berlin (Ost): Die Stadtbibliothek in Ost-Berlin besitzt seit Oktober 1969 eine Artothek (Sammlung gerahmter Reproduktionen alter und zeitgenössischer Kunst) und eine Diathek (Sammlung von Diapositiven für wissenschaftliche Zwecke und Lichtbildervorträge). Es sind dies die ersten Einrichtungen dieser Art in der DDR.

Cambridge (USA): Das Exemplar der Gutenberg-Bibel in der Harvard Widener Library in Cambridge, Massachusetts, war Gegenstand eines Diebstahl-Versuches. Der Dieb hatte sich in dem Gebäude verborgen und war dann in den Raum eingedrungen, in dem die Bibel aufbewahrt wurde. Beim Versuch, das Gebäude an einem Seil wieder zu verlassen, stürzte er in den Innenhof, wo er schwer verletzt am anderen Morgen aufgefunden wurde. (Es handelt sich hier um die berühmte 42-zeilige Bibel von 1456 von der noch 46 Exemplare existieren, davon 13 in USA.)

Frankfurt: Laut Statistik der Diebold Deutschland GmbH, Frankfurt, waren zu Anfang dieses Jahres über 6 300 Computer in der Bundesrepublik Deutschland installiert, gegenüber 5 000 vor einem Jahr. Davon entfielen 55 % auf IBM, 12 % auf Siemens, 9 % auf Bull/General Electric, 9 % auf Univac und knapp 2 % auf AEG/Telefunken. - Der Computer-Bestand der Welt betrug 111 000 Anlagen, davon 70 000 in USA, 24 000 in Westeuropa, 5 700 in Japan und 5 100 in der Sowjetunion + Ostblock. - In dem Bericht "Forecast 1968-2000 of computer developments and applications" (Kopenhagen 1968) wird angenommen, daß im Jahre 2000 der Computer so gebräuchlich sein wird wie Telefon und Fernseher heute.

Kopenhagen: Die nationalen Bibliothekscentren von Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland haben sich zu einem "Skandinavischen Bibliothekscentrum" zusammengeschlossen, mit dem Sitz in Kopenhagen. Das Centrum bietet seine Dienste an bei der Planung, Inneneinrichtung und Ausrüstung von Bibliotheken in der ganzen Welt. x x

Tokio: Den ersten druckenden Computer der Welt im Taschenformat entwickelte die Firma Canon Inc., Tokio, in Zusammenarbeit mit einem amerikanischen Unternehmen. Der batteriebetriebene Computer kommt im Herbst in Japan und im Frühjahr 1971 auch im Ausland auf den Markt.

He

EIN NEUER BERUF: DAS DOCU - GIRL

Eine neue Berufsmöglichkeit, die nach Auffassung der Redaktion auch aufgeweckten Diplom-Bibliothekarinnen nicht verschlossen sein dürfte und zugleich die Chance bietet, den angestaubten Titel "Dipl. -Bibl." mit dem ungleich attraktiveren Attribut "Docu-Girl" zu vertauschen, bietet sich in der nahen Schweiz: die Schweizer Baudokumentation sucht kontaktfähige und -freudige junge Damen, die monatlich rund 200 Architekten und Bauingenieure besuchen, um bei ihnen die Loseblattlieferungen der Schweizer Baudokumentation einzuordnen. So stand kürzlich in einer schweizerischen Zeitung. x
x
x

(P. S. Gelegenheit, sich in die diffizile Materie einzuarbeiten, gibt die reichhaltige Sammlung von Loseblattausgaben unserer Bibliothek.)